

Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends. — Preis vierteljährlich 50 Pfennige. — Anzeigen, die dreigelaltene Peltzelle 20 Pfennige. Todes- und Verammlungsanzeigen die Zelle 10 Pfg. — Sämtliche Postanfallen nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Inhalt: Mitteilungen des Verbandsvorstandes. — An die Arbeiterkraft Deutschlands! — Der Kampf im Steindruckgewerbe. — Das Protokoll der Vorstandskonferenz. — Abrisse aus der Geschichte der Arbeit (Heuilleton). — Winke für Tiegeldrucker aus der Praxis (I. Fortsetzung). — Korrespondenzen (Bremen, Leipzig). — Anzeigen.
Beilage: Münchener Brief. — Die Gewerkschaftsorganisationen Deutschlands im Jahre 1905 (I. Teil). — Korrespondenzen (Mühlhausen, Chemnitz, Berlin III).

Mitteilungen des Verbandsvorstandes.

Bremen. Der Kassierer H. Bucher wohnt Kantstraße 6.
Stettin. Der Kassierer H. Hartmann wohnt Sobenzollernstr. 77. D. prt.
Kiel. Der Vorsitzende H. Gilken ist Bergstraße 11 anzutreffen; ebenso der Kassierer Pahl.
Darmstadt. Vorsitzender ist Kollege Lindner, Zimmermannstr. 25. II.
Von österreichischen Graphischen Hilfsarbeiterverband wurden uns als 1. Rate 100 Kronen für unsere Ausgesperrten und Streikenden überandt, worüber wir dankend quittieren.
Der Verbandsvorstand.
F. A.: Paula Thiede, Vorsitzende.

An die Arbeiterkraft Deutschlands!

Der notwendige Kampf, den die Arbeiterkraft aller Völker um die Hebung ihrer Lebenslage zu führen gezwungen ist — zu führen gezwungen ist gegen ein profitierendes Unternehmertum, zur Abwehr gegen die durch Hölle und Liebesgaben an die Besitzenden und Beherrschenden hervorgerufene Verteuerung und Verabiegung ihrer Lebenshaltung — hat das Unternehmertum auf der ganzen Linie auf den Kampfplatz gerufen. Wie Pilze sind in den letzten Jahren die Unternehmerorganisationen aus der Erde gewachsen, um sich der „unberechtigten Forderungen“ der Arbeiterkraft zu erwehren. Das gleiche Streben und das gleiche Ziel: Die kulturfördernden Bestrebungen der organisierten Arbeiterkraft niederzuhalten und zu unterdrücken, hat dann die verächtlichsten, oft sich in innerer Fehde bekämpfenden, um den größeren Anteil am Profit streitenden, Unternehmerverbände sehr bald einander näher, zum größten Teil sogar schon vollständig zusammengeführt. Und schon sind dieselben vielfach aus der Defensive, der sie angeblich nur dienen sollten, zur Offensive, zum Angriff auf die Arbeiterkraft übergegangen. Wo es sich um die bescheidensten Forderungen selbst der schlechtbezahlten Arbeiterkategorie handelte, da hat in den letzten Jahren das organisierte Unternehmertum als Antwort fast nichts weiter übrig gehabt, als die brutale Aussperrung von Zehntausenden, und selbst vor der Androhung der Aussperrung von Hunderttausenden von Arbeitern ist dasselbe nicht zurückgeschreckt! Hunderttausende von Arbeitern, mit ihren Familienangehörigen wohl ein Million Menschen, sollten — wenn es nach dem Willen der Scharfmacher gegangen wäre — dem Hunger und Hunger preisgegeben werden, um dem Machtfel einer Clique von Scharfmachern zu fröhnen!
Aber nicht nur darum handelt es sich dem organisierten Scharfmachertum. In seinem auf die Spitze getriebenen Machtfel schreckt dasselbe selbst

davor nicht zurück, seine Hände freivolll nach den geringen sozialpolitischen Errungenschaften der deutschen Arbeiterklasse auszustrecken: Rückwärtsbewegung der Sozialreform! — das und nichts geringeres wagen die organisierten Scharfmacher von der Regierung offen zu fordern!

Als die preussische Eisenbahnverwaltung — nachdem andere deutsche und ausländische Verwaltungen ihr darin längst vorausgeeilt sind — die neunstündige Arbeitszeit einzuführen beschlossen hatte, da vermahnen sich die organisierten Scharfmacher, durch „private Vorstellungen“ den Minister von seinen „gefährlichen sozialpolitischen Ideen“ abzubringen!

Den Agrariern und Junkern konnten die Minister bekanntlich „sonst etwas“ — d. h. solange dieselben den erlernten noch nicht agrarisch genug waren. Und die organisierten Großindustriellen glauben einen preussischen Minister so sicher in der Falsche zu haben, daß „ein Wort im Vertrauen“ von ihnen genügt, um denselben etwaige sozialpolitische Neigungen auszureiben. Daß diese selben Kreise auch für die vollständige politische Entrechtung und Anhebung der Arbeiterklasse schwärmen, sei nur nebenbei erwähnt.

Sollen wir noch des langen und breiten darauf hinweisen, daß diese Oberscharfmacher durch einen ihrer „wissenschaftlich“ gebildeten Angestellten, den berühmten Doktor Tille, einen regelrechten Feldzug gegen die gewerbliche Ruhe und Ordnung organisieren lassen; daß dieselben sich kampfschlaue — wenn auch vergebliche — Mühe geben, die seit einem Jahrzehnt zu allseitiger Zufriedenheit bestehende Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe zu Falle zu bringen! Sollen wir weiter noch ausführlich dartin, daß das organisierte Unternehmertum im Verlaggewerbe ganz offensichtlich für einen Kampf auf der ganzen Linie rüstet!

Arbeiter und Arbeiterinnen! — Genossen und Genossinnen! — Alle diese Tatsachen und die daraus für den wirtschaftlichen Befreiungskampf der Arbeiterklasse hervorgerhenden Gefahren gilt es, den Hunderttausenden, die heut noch der gewerkschaftlichen Organisation fernstehen, zum Bewußtsein zu bringen. Es gilt, dieselben über ihre Pflichten sich selbst und ihrer Klasse gegenüber aufzuklären und als Mitkämpfer für die Organisation, gegen die volksfeindlichen Bestrebungen des organisierten Unternehmertums zu gewinnen!

Diesem Zwecke dient das der heutigen Nummer unseres Nachorgans beigelegte Flugblatt. Eure Pflicht, Arbeiter und Arbeiterinnen, ist es, dasselbe — nachdem ihr selbst von dem Inhalt Kenntnis genommen — unter Euren nicht organisierten Kollegen und Kolleginnen zu verbreiten. Erfüllt in dieser Hinsicht jeder von Euch seine Pflicht, dann wird sich auch in diesem Falle, wie schon so oft, das organisierte Unternehmertum erweisen als ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Dann werden die Maßnahmen der Scharfmacherorganisationen dazu beitragen, unsere Organisationen zu stärken, und wir werden damit in der Lage sein, den Kampf gegen die geschworenen Feinde der Arbeiterklasse, den Kampf für die wirtschaftliche Hebung und Befreiung derselben, noch nachdrücklicher und erfolgreicher als bisher führen zu können. —

Doch die Organisation!
Unser der Sieg — trotz alledem!
**Die Generalkommission
der Gewerkschaften Deutschlands.**

Der Kampf im Steindruckgewerbe

ist nun beendet. Am Sonnabend, den 11. August, wurden beiderseitig die Friedensbedingungen unterzeichnet, für Ablauf des 15. August der Streik für beendet erklärt und gleichzeitig die Aussperrungen zurückgenommen.

An Stelle der drei unannehmbaren Punkte: Regelung der Arbeitszeit, der Ueberstunden- und Feiertagsbezahlung nur in den Streikorten vor Zurückziehung der Aussperrungen, sind folgende, die Forderungen der Gehilfen enthaltende Bedingungen getreten:

- a) Bestehende Tarife bleiben bis zum Ablauf in Kraft. Bestehende günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen werden nicht berührt.
- b) Die Arbeitszeit in den Betrieben des Schutzverbandes soll 9 Stunden für Steindrucker, 8 Stunden für Lithographen betragen. Inwieweit zurzeit eine längere Arbeitszeit als 9 Stunden für Steindrucker, keine längere als 8½ Stunden für Lithographen besteht, findet die Einführung der kürzeren Arbeitszeit sofort statt, sobald die Mehrzahl der Gehilfen der Betriebe eines Ortes bei Mitgliebern des Schutzverbandes sind.

In Betrieben, in welchen noch eine längere als 8½-stündige Arbeitszeit für Lithographen besteht, wird dieselbe zunächst auf 8½ Stunden und am 1. August 1907 auf 8 Stunden herabgesetzt.

c) Die Gehilfen und ohne Vereinbarung mit den Gehilfen von der Geschäftsleitung angeordneten Feiertage werden bezahlt. Akkordarbeiter erhalten Bezahlung für die Feiertage nach Maßgabe des mit ihnen vereinbarten Wochenlohnes, in Ermangelung einer solchen Vereinbarung mit 4,50 Mk. pro Tag. Bezüglich des dritten Pfingstfeiertages bleiben die bisherigen Geschäftsgebräuche bestehen.

Arbeiter, welche nach den Feiertagen ohne begründete Entschuldigung und Anzeige fehlen, haben den Anspruch verlohrt.

d) Für Ueberstunden wird wochentags 25 pCt., Sonntags 50 pCt. Zuschlag gezahlt. Bei Ueberarbeit von 2 Stunden wird ¼ Stunde, bei längerer Ueberarbeit ½ Stunde Pause in die Arbeitszeit eingerechnet.

e) Als auf Grund § 616 B. G.-B. zu entschädigende Verhinderung an der Dienstleistung wird nur angesehen die Erfüllung der staatlichen und kommunalen Pflichten der Gehilfen, soweit sich diese außerhalb der Arbeitszeit nicht erledigen lassen und Gebühren dafür nicht bezahlt werden. Den im Wochenlohn stehenden Gehilfen wird ein Abzug vom Lohn für die Zeit der Verhinderung nicht gemacht, doch darf die letztere 3 Stunden nicht überschreiten. Den im Akkord arbeitenden Gehilfen wird eine Vergütung von 50 Pf. pro Stunde gewährt, aber höchstens für 3 Stunden.

Die Entschädigung wird nicht gezahlt, wenn die Arbeit nicht sofort nach Erledigung des Geschäftes in dem Betrieb wieder aufgenommen wird.

Ohne Entschädigung ist Gehilfen nach der Kündigung zur Auffindung neuer Arbeit Urlaub bis zu insgesamt 3 Stunden zu gewähren, wenn die Erlaubnis dazu ½ Tag vorher nachgesucht wird.

f) Auf je 1-3 Steindruckergehilfen, je 1-4 Lithographen soll nicht mehr als 1 Lehrling ausgebildet werden.

Die Regelung der derzeit bestehenden Verhältnisse soll innerhalb 3 Jahren erfolgen und nach

deren Ablauf die Lehrlingsfrage von neuem geprüft werden.

Inwieweit nur 1 Lehrling des Berufes gehalten wird, kann nach beendeter zehnjähriger Lehrzeit ein anderer Lehrling eingestellt werden.

g) Für nach 4-jähriger Lehrzeit Ausgelernte wird für das erste Gehilfenjahr ein nach den örtlichen Verhältnissen steigender Mindestlohn festgesetzt, der nicht unter 18 Mk. betragen soll.

Die Löhne der Gehilfen sollen nach Maßgabe der Leistungen der Gehilfen an jedem Orte durch eine Kommission der Prinzipale und Gehilfen innerhalb 4 Wochen, in den Streikorten innerhalb 8 Tagen einer Prüfung unterzogen und unzureichende Löhne entsprechend erhöht werden. Inwieweit eine Einigung der örtlichen Kommissionen im einzelnen Falle nicht stattfindet, ist den beiderseitigen Zentralleitungen darüber Bericht zu erstatten. Die Lohnhöherungen sind von dem Tage der Wiederaufnahme der Arbeit nachzuzahlen.

h) Bei Bedarf an Arbeitskräften werden die Mitglieder des Schuhverbandes möglichst die örtlichen Arbeitsnachweise des Senefelder-Bundes in erster Linie in Anspruch nehmen, solange paritätische Arbeitsnachweise unter Mitwirkung der Zentralleitungen nicht eingerichtet sind.

i) Weitere örtliche Fragen werden nach Wiederaufnahme der Arbeit geregelt.

k) Streikregelungen finden von keiner Seite statt. Die Streikenden und ausgeperrten Arbeiter werden, inwieweit eine Einstellung von Arbeitern stattfindet, an dem alten Arbeitsplatz wieder eingestellt.

Berlin, den 11. August 1906.

Schuhverband Deutscher Steindruckereibesitzer:
gez. Gerstel. Paul Wundsch.
Deutscher Senefelder-Bund:
gez. Alb. Bessner. Otto Sillier. Paul Lange.
Willy. Brall.

Für die Gewerkschaftskommission:

gez. O. Müller. Joh. Kas. Paul Barthel.
O. Barhold. A. Melabeimer.

Nachdem erst die Prinzipale mit dem Schlichter, die Vernichtung des Senefelder-Bundes, die Aussperrung begonnen hatten, und zu keinerlei Verhandlungen bereit waren, ist der jetzt erzielte Erfolg immerhin ein bedeutender Fortschritt zu nennen; denn nur langsam, fast tropfenweise, waren die erzielten Zugeständnisse nach langen Verhandlungen erungen, und die musterhafte Haltung der Streikenden und Ausgeperrten gab hierzu einzig und allein die Möglichkeit. An keinem Ort wurden die Zugeständnisse mit Freuden aufgenommen, befriedigt waren wenige, und die Meisten sehen darin eine Abzugszahlung; denn gerade die Lohnfragen fanden vorher keine Regelung. Nun, wir erwarten,

Abriß aus der Geschichte der Arbeit.

A. Kretschmar.

Es gibt eine Menge Personen und ohne Zweifel auch in anderen Reichen, die da meinen, daß alle wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie heute bestehen, immer so bestanden haben und auch immer so bleiben werden. Nichts ist tödlicher als dies. Die neueren Forschungen des Wirtschaftslebens haben ergeben, daß es auch in der Entwicklung der Wirtschaft und Staatsformen keinen Stillstand gibt, so wenig wie in der Natur, sondern daß sich alles Bestehende einer fortgesetzten Entwicklung und Veränderung seiner Formen unterwerfen muß. Beständig ist nur der fortwährende Wechsel der Dinge.

Es kann ja nicht der Zweck sein, in diesen Zeilen den Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft vornehmlich der Arbeit, in seinen Einzelheiten zu behandeln, sondern nur in groben und kurzen Zügen eine Skizze von den Hauptformen der Arbeit gegeben werden. Als die Hauptformen betrachtet man allgemein die Sklaverei, die Hörigkeit und die Lohnarbeit.

Als die erste Wirtschaftsform betrachtet man die Jägeri. So lange der Mensch in kleinen Horden lebte, genügte vielfach ein Jagdbrevier lange Zeit, um das für die Lebensbedürfnisse Nötige zu liefern. Die Menschen waren noch nicht gezwungen, sich andere Reviere zu erkämpfen. Mit der Vergrößerung der Horden steigern sich auch die Bedürfnisse und damit beginnen dann auch die Kämpfe zwischen den verschiedenen Horden oder Stämmen um die Jagd-

gegend und nur 13 für die Freigabe ausgesprochen. Entscheidend dabei waren folgende Gründe, welche die Generalkommission auch dem Parteivorstande mitteilte: „In der Gewerkschaftsbewegung sowohl als auch in der Partei werden sich immer, wie schon von jeher, interne Beratungen notwendig machen; aber weder der Partei noch den Gewerkschaften wird es einfallen, wenn sich etwa ein Lump findet, der von solchen Verhandlungen etwas in die Öffentlichkeit bringt, den internen Charakter derselben aufzuheben und dieselben nunmehr der Öffentlichkeit preiszugeben. So werden die Gewerkschaften in Zukunft vielleicht noch mehr als bisher gezwungen sein, über Abwehrmaßnahmen gegen die Uebergriffe der Scharfmacherorganisationen in vertraulichen Zusammenkünften zu beraten und zu beschließen. Soll auch in solchen Fällen, wenn jemand sich findet, der ehr- und gewissenlos genug ist, Verräterei zu üben, der interne Charakter solcher Beratungen preisgegeben werden? Wir meinen, daß sich keine Körperlichkeit in solchem Falle dazu verstehen wird. Würde in dem vorliegenden Falle das Protokoll freigegeben, so wäre die notwendige Konsequenz, daß in allen Fällen, wo ein Verräter sich findet, derartige Verhandlungen ihres internen Charakters enteignet und den intimsten Feinden der Arbeiterklasse zur Kenntnisnahme freigegeben werden müßten. Es würde das zu eigentümlichen Zuständen in der Arbeiterbewegung führen, unter denen nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Parteibewegung zu leiden hätte. Die Generalkommission will aber unter keinen Umständen diejenige Körperlichkeit sein, die solche Zustände herbeiführt, und ist der festen Ueberzeugung, daß auch der Parteivorstand dazu seine Hand nicht bieten will.“

Das es auch den örtlichen Kommissionen gelingen wird, diese wichtige Frage zur Zufriedenheit erledigen zu können; denn lange und hart ist darum gekämpft worden.

Nur langsam füllten sich die Druckereien. In vielen Fällen mangelte es an geübtem Hilfspersonal, und einige Wochen werden vergehen, ehe alles wieder im alten Gleis geht. Uns selbst hat diese Bewegung, in die wir mit hineingerissen wurden, große Opfer auferlegt, aber sie hat auch einen großen Teil unserer Kollegen und Kolleginnen aufgerüttelt. Sie haben denken gelernt und begriffen, wo sie ihre wahren Freunde in der Not finden, denn gerade der größte Teil der mißausgeperrten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen waren ganz jung Organisierte, die vorher den Weg zu uns nicht gefunden haben.

Nach beendetem Kampf heißt es nun, mehr als je, agitieren und alle zusammenhalten, damit auch alle noch Fehlenden bald gewonnen werden, und wenn wieder einmal ein Kampf nicht zu umgehen ist, daß wir dann nicht wie diesmal als in Mitleidenschaft gezogen, sondern als direkt Mitbeteiligte in die Schranken treten können, zwar wird der Kampf dann heftiger, aber auch kürzer sein. Sollte aber der verflöschene Kampf einer Tarifgemeinschaft die Wege ebnen, dann werden auch unsere Kollegen und Kolleginnen sich zur Stelle melden, um nicht leer auszugehen. Darum arbeitet an allen Orten mit Eifer und Ausdauer, damit sich die Reihen fester schließen und dann auch für unsere Mitglieder dauernd das jetzt Errungene erhalten werden kann.

Das Protokoll der Vorstandskonferenz,

die vom 19. bis zum 23. Februar in Berlin stattfand, ist von einigen Parteiblättern nun doch veröffentlicht worden. Bekanntlich hatte die anarcho-kommunistische „Einigkeit“ aus dem Protokoll dieser Konferenz, das einen streng vertraulichen Charakter trug, Auszüge veröffentlicht in der offenkundigen Absicht, dem Parteivorstand und in letzter Linie wohl auch den Zentralvorständen der Gewerkschaften etwas am Henke zu fällen. Von dem „Vorwärts“ wurde dieser Streich seinerzeit als „Zusammenbruch“ bezeichnet, was die „Einigkeit“ nicht hinderte, weitere Stellen aus diesem Protokoll zu veröffentlichen. Mittlerweile war der Parteivorstand einem Wunsche des „Vorwärts“ zufolge an die Generalkommission mit dem Ersuchen herangetreten, das Protokoll für die Öffentlichkeit freizugeben, was die Generalkommission mit Rücksicht auf die Konsequenzen, die hieraus entstehen konnten, ablehnte. Auf ein erneutes Ersuchen an die Generalkommission, bei den beteiligten Zentralvorständen die Freigabe des Protokolls zu erwirken, haben sich 46 Vorstände

gelände. Da sich nun die Menschen auch mehr und mehr an einen festen Wohnsitz gewöhnen, also sesshaft werden, gibt es auch verschiedene Arbeiten, die verrichtet werden müssen, wenn auch nicht für die Männer, so doch für die Frauen. Während in der Jägerzeit der Besetzte nicht geschnitten, sondern getölet wurde, wurden die weiblichen Mitglieder des besetzten Stammes als Gattinnen oder Dienerinnen fortgeführt, denn die Verrichtung aller häuslichen Arbeiten lag den Frauen ob, fing man in der Hirtenzeit schon an, Männer mit in Knechtschaft zu nehmen. Zum Teil benutzte man sie zum Hüten der Tiere oder verkaufte sie als Sklaven an andere Stämme. Erst mit der Zunahme des Ackerbaues unter Beibehaltung der kriegerischen Sitten steigerte sich die Verwendung von Sklavenarbeit, durch die der Herr mit Nahrung versehen und vor lästiger oder schwerer Arbeit bewahrt wurde. Die Knechtschaft erscheint als eine allgemeine Begleiterscheinung dieses Stadiums der sozialen Entwicklung. Daß die Knechtschaft ein wesentlicher Bestandteil der Wirtschaftsordnung des Altertums war, können wir schon daraus entnehmen, daß die bedeutendsten damaligen Denker sie im Prinzip anerkannten. Aber auch durch das Studium der Entwicklungsgeschichte der Menschheit kommen wir zu diesem Ergebnis. Man kann ja die Einführung der Sklaverei in der damaligen Zeit sogar als einen Kulturfortschritt betrachten, indem dadurch bewirkt wurde, daß man die Gefangenen, während sie ebendem getölet und häufig auch gefressen wurden, leben ließ und sie zu Gunsten des Siegers dauernd beschäftigte.

gegen und nur 13 für die Freigabe ausgesprochen. Entscheidend dabei waren folgende Gründe, welche die Generalkommission auch dem Parteivorstande mitteilte: „In der Gewerkschaftsbewegung sowohl als auch in der Partei werden sich immer, wie schon von jeher, interne Beratungen notwendig machen; aber weder der Partei noch den Gewerkschaften wird es einfallen, wenn sich etwa ein Lump findet, der von solchen Verhandlungen etwas in die Öffentlichkeit bringt, den internen Charakter derselben aufzuheben und dieselben nunmehr der Öffentlichkeit preiszugeben. So werden die Gewerkschaften in Zukunft vielleicht noch mehr als bisher gezwungen sein, über Abwehrmaßnahmen gegen die Uebergriffe der Scharfmacherorganisationen in vertraulichen Zusammenkünften zu beraten und zu beschließen. Soll auch in solchen Fällen, wenn jemand sich findet, der ehr- und gewissenlos genug ist, Verräterei zu üben, der interne Charakter solcher Beratungen preisgegeben werden? Wir meinen, daß sich keine Körperlichkeit in solchem Falle dazu verstehen wird. Würde in dem vorliegenden Falle das Protokoll freigegeben, so wäre die notwendige Konsequenz, daß in allen Fällen, wo ein Verräter sich findet, derartige Verhandlungen ihres internen Charakters enteignet und den intimsten Feinden der Arbeiterklasse zur Kenntnisnahme freigegeben werden müßten. Es würde das zu eigentümlichen Zuständen in der Arbeiterbewegung führen, unter denen nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Parteibewegung zu leiden hätte. Die Generalkommission will aber unter keinen Umständen diejenige Körperlichkeit sein, die solche Zustände herbeiführt, und ist der festen Ueberzeugung, daß auch der Parteivorstand dazu seine Hand nicht bieten will.“

Die große Mehrzahl der Gewerkschaftsvorstände hat sich diesen Gründen der Generalkommission angeschlossen und die Veröffentlichung des Protokolls abgelehnt.

Nichtsdestoweniger hat der Parteivorstand die Veröffentlichung des Protokolls veranlaßt, und zwar, um den Genossen eine sichere Unterlage für ein Urteil in dieser Sache zu geben. Es heißt darüber im „Vorwärts“: „Der Parteivorstand teilt durchaus die Auffassung der Generalkommission, daß es sowohl für die Gewerkschaften wie auch für die Partei Gegenstände geben kann und geben wird, die interne Beratungen notwendig machen. Er pflichtet der Generalkommission auch darin völlig bei, daß es weder den Gewerkschaften noch der Partei beikommen kann, lediglich auf die Indiskretion eines Verräters hin den internen Charakter solcher Verhandlungen preiszugeben.“

Im vorliegenden Falle jedoch hält der Parteivorstand die wortgetreue Befanngabe der Verhandlungen über den Punkt „Partei und Gewerkschaft“

Es sei erwähnt, daß der schaffende Fleiß sich nie in Gestalt freiwilligen Strebens entwickelt hat, vielmehr überall den Schwachen von den Starken aufgezwungen worden ist. Dies sowohl bei den Griechen, diesem hohen Kulturvolke, als auch bei den Römern, deren Technik später die der Griechen noch übertraf. Bei den Griechen hieß der Handwerker Banauke, das ist ein Schimpfwort geworden und geblieben. Der Banauke ist ein Mensch, der an weiter nichts denkt, als an seine gemerbliche Arbeit, der in dürftigen Verhältnissen lebt, für den die geistige Kultur nicht besteht. Ein von der Kultur ausgeschlossener ist der Arbeiter in der alten Gesellschaft, meist ein Unfreier, ein Sklave. Infolgedessen herrscht zugleich mit der allgemeinen Verachtung der Arbeit eine ungeheure Verwärtung der menschlichen Arbeitskraft. Die großen Baumerke, die uns das alte Rom überliefert hat, deren Ueberreste wir heute noch mit Bewunderung betrachten, sind die Meilute der Arbeit von oft erbärmlich gehaltenen Sklaven. Ein weiteres Zeugnis von den vielen geben die Pyramiden im alten Ägypten. An dem Bau der Chufu-Pyramide sollen nach Herobot, einem griechischen Geschichtsschreiber, der im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung lebte, 100 000 Menschen 20-30 Jahre lang gearbeitet haben, die alle 3 Monate abgelöst wurden, wenn sie nicht schon der Tod erlöst hatte. Dioborus Sicullus, ein römischer Geschichtsschreiber, gibt die Zahl der Arbeiter sogar mit 300 000 Personen und die Zeit mit 20 Jahren an. Nur durch Sklavenarbeit konnten solche Baumerke aufgeführt werden. Man bedenke, daß in Ägypten gegen 100 solcher

geradezu im Interesse von Partei und Gewerkschaften für geboten. Die Diskretion dieser Verhandlungen besteht ja in Wirklichkeit längst nicht mehr, zumal zahlreiche bürgerliche Mütter die Indiskretionen der „Einigkeit“ mit Begegnen nachgedruckt haben. Es handelt sich also einfach darum, ob Partei und Gewerkschaften es ruhig mit ansehen lassen, daß zur Verwirrung der Massen tendenziös zusammengeleitete Bruchstücke verbreitet werden, oder ob es nicht besser ist, diesen Luertreibereien durch Bekanntgabe des vollen Textes entgegenzutreten. Der Parteivorstand hat sich angeichts dieser Situation der Auffassung der Redaktion des „Vorwärts“ nicht verschließen zu sollen geglaubt, daß es notwendig sei, den erwähnten Punkt des Protokolls im „Vorwärts“ abzurufen, um dadurch dem partei- und gewerkschaftschädigenden Treiben entgegenzutreten zu können.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands schreibt zu diesem durch nichts zu rechtfertigenden Vertrauensbruch des Partei-Vorstandes in Nummer 33:

Unser in Nr. 31 des „Correspondenzblattes“ veröffentlichtes Schreiben an den Vorstand der sozialdemokratischen Partei in Sachen der Freigabe des Protokolls der Vorstandskonferenz ist bisher unbeantwortet geblieben. Daß die Vorwärts-Redaktion an die von ihr ebenfalls bewirkte Veröffentlichung unseres Schreibens die Bemerkung knüpft, der Parteivorstand halte sich trotz des erneut abgelehnten Bescheides für verpflichtet, den Genossen durch wörtliche Bekanntgabe des Teiles des Protokolls, der das Thema „Partei und Gewerkschaften“ behandelt, eine sichere Grundlage für ihr Urteil zu geben, konnten wir als eine Antwort des Parteivorstandes nicht erkennen. Nunmehr hat der Parteivorstand in der Tat den auf die Behandlung des Punktes Partei und Gewerkschaften bezüglichen Teil des Protokolls in Sonderabdruck veröffentlicht und der Auflage des „Vorwärts“ vom 11. August beigegeben.

Ein solches Verfahren des Parteivorstandes stellt sich ja außerhalb aller Gepflogenheiten der Arbeiterbewegung und verstößt derart gegen die Grundzüge des Vertrauens, das zwischen den offiziellen Vertretungen der politischen und der gewerkschaftlichen Organisationen bestehen muß, daß die Generalkommission hiergegen im Interesse des Gesamtwohles der Arbeiterbewegung die entschiedenste Verwahrung einlegen muß. Wie die Leser des Protokolls mittlerweile erleben haben werden, ist in letzterem nichts enthalten, was die Gewerkschaftsvertreter vor den Parteigenossen zu verheimlichen hätten. Es handelt sich hier für die Generalkommission und die Verbandsvorstände lediglich um die Frage, ob Verhandlungen, die wiederholt — und

zwar auch noch ausdrücklich in dem veröffentlichten Protokoll-Teile selbst — als vertrauliche bezeichnet sind, gegen den Willen der Beteiligten veröffentlicht werden dürfen. Der Parteivorstand glaubte dieses Recht zu haben und hat die Veröffentlichung entgegen dem ausdrücklich ausgesprochenen Willen der Verbandsvorstände bewirkt. In diesem eigenmächtigen Vorgehen befindet sich eine bedauerliche Mißachtung der letzteren und damit zugleich der von ihnen vertretenen Gewerkschaften. Es kann sicherlich nur der Partei zum Schaden gereichen, wenn deren Vertretung den deutschen Gewerkschaften die Achtung verleiht, auf die letztere nach ihrer Entwicklung und Bedeutung, wie auch nach ihrer Stellung zur Partei vollen Anspruch haben.

Der Parteivorstand hat die Tragweite seines Vorgehens wohl nicht völlig übersehen, weil das von ihm in Anwendung gebrachte Verfahren auch vertrauliche Parteiberatungen in Zukunft gefährden muß.

Winke für Tiegeldrucker aus der Praxis.

Von Oswald Preißer.

(Nachdruck nur unter Angabe der Quelle und des Autors gestattet.)

[1. Fortsetzung.]

Obwohl Doppelton-, drei-, vier- und mehrfarbige Illustrationen nicht alle Tage vorkommen, der Tiegeldrucker aber doch in die Verlegenheit kommen kann und womöglich noch keine Ahnung davon hat, so will ich hier die hauptsächlichsten Momente in aller Kürze wiedergeben.

Bei diesen Bahformen, wo Punkt auf Punkt stehen soll, jede Achselpetit daneben aber ein verschwommenes Bild gibt, muß die peinlichste Sorgfalt auf die Anlage wie auf das Anlegen gerichtet werden. Der Aufzug resp. Marsch besteht aus nicht mehr als 3 Bogen starkem Postpapier ohne jegliche Unterlage, die wegen der Gefahr des Verziegens nicht eingespannt, sondern auf beiden Enden angelegt werden müssen. Bei schwachen Tiegeln empfiehlt sich jedoch eine Gummianterlage. Die Abnutzung der Nische ist wohl auf der Tiegelpresse infolge des harten Druckes eine intensivere, als bei der Schnellpresse, auf welcher etwas weicherer Druck angängig ist, jedoch muß der reine, klare Ausdruck der Töne immer maßgebend sein. An der Geschäftsleitung liegt es ja, sich durch Bestellung Dr. Albertischer Reliefflischeis, die zwar teurer sind, sich aber infolge weicheren Druckes weniger abnutzen, vor dem größeren Uebel zu schützen. Als Anlegemarken benutze man ausschließlich Nonpareilleguadranten, worüber nur ein Postpapierstreifen zur Verhütung des Durchdringens geklebt wird; denn jede andere Anlegemarke erkläre ich als unzuverlässig, die übri-

gens bei jeder Bahform benutzt werden sollten; jedoch muß man während des Druckes öfters kontrollieren, ob sich nicht der Papierstreifen durchgerieben hat.

Beim Empfang der Nische prüfe man sofort, ob dieselben in Ordnung sind, richte sie vollständig schriftlich und plan aus. Wird Schrift und Platte zugleich gedruckt, muß die Platte etwas höher abgerichtet werden, um nicht dem Aufzug durch Ausschneiden der Schrift den nötigen Halt zu nehmen. Der Schließrahmen darf nur wenig nachgeben, beim Einlegen drücke man denselben immer nur nach einer Seite an, da er immer etwas Spielraum, selbst bei Papfenvorrichtung, im Fundament hat. Als Schließzeug sind Rollen entschieden zu verwenden, müssen sie jedoch in Ermangelung anderen Schließzeuges verwendet werden, lehne man jede Verantwortung für genaues Passen ab, lege aber zur Sicherheit schmale Holzleisten zwischen Rollen und Rahmen, um Nachlassen sowie Abrutschen zu verhindern; desgleichen darf nicht mit Holz geschlossen werden, möglichst mit langen Eisenstegen. In den Anlegeleihen der Nische werden gleich von vornherein einige Karton- und Papierstreifen eingelegt, um beim Niden nicht die Marken verändern zu müssen. Bevor eingerichtet wird, werden von jeder Farbenplatte je drei Abzüge auf starkem, mittelstarkem und dünnem Post- resp. Schreibpapier zu Ausschneiden in beliebiger Farbe hergestellt. Für den Marschabschnitt wäre es allerdings vorteilhafter, wenn jeder Abzug mit der Handwalze gleich in der dazu bestimmten Farbe abgezogen wird, weil man instinktiv immer geneigt ist, die Töne nach dem Eindruck der Farbe auszuschnitten und das ist richtig, sonst würden dieselben im Bilde die richtige Stimmung nicht wiedergeben und die Folge wäre ein unbestimmtes, nachträgliches Herumschneiden an der Zurichtung. Besser ist es auch, wenn die Ausschneitt-Abzüge gleich die richtige Druckstärke aufweisen. Jede Farbenplatte wird durch Vergleich mit der Farbenskala erkannt. Zuerst mache man, wenn die Platte scharf begrenzte Ränder aufweist, einen dreifachen Ausschnitt zwischen Holz und Platte. Besser ist es allerdings, wenn die Platten auf Metallunterlage gebracht werden, weil sich Holz zusammenpresst, wodurch sich oft Schmitz, ungenaues Register und weniger scharfer Druck ergibt. Die Ränder der Zurichtung hinter der Platte werden nach dem Aufkleben stufenweise abgerissen; dadurch tritt das Bild mehr hervor, die Ränder aber folgerichtig zurück. Die Ausschneittlinie hinter der Platte ist wie vor der Platte fast gleich, nur soll vorn eine Schicht weniger sein, damit die Zurichtung nicht so federt, wodurch ebenfalls die Töne an Schärfe einbüßen. Als Grundblatt vor n kommt nur ein mittelstarkes Postpapier zur Verwendung. Die stärksten Tiefen werden aus dem

Pyramiden errichtet worden sind. Das mußte notwendigerweise zur Verflauung eines Volkes führen, wie es einzig in der Geschichte dastehet. Daß das Leben des verflauenden Volkes nichts galt, sei als Beispiel noch erwähnt, daß der Kanal nach dem Roten Meere, nicht der Suez-Kanal, allein 120 000 Ägyptern das Leben kostete. Der Reichtum mußte sich teilweise nicht mehr zu halten, der Luxus wuchs ins Wahnsinnige. Esahenwahnsinn und Wahnsinn von reichen Leuten führten diese gewaltigen Bauten auf. Neberhaupt ist es eine alte Erfahrung in der Geschichte, daß, wo Größenwahnsinn bei Herrschern sich zeigte, mit ihm gewöhnlich auch ungeheure Bauwut verbunden war.

Drei Völker des Altertums haben die Institution der Sklaverei aufs äußerste ausgeprägt, die Kartager, die Griechen und die Römer. Die ersteren, deren nationale Literatur nicht auf uns gekommen ist, betrieben den Sklavenhandel aus dem Innern Afrikas in größtem Maßstabe. Genauere Nachrichten haben wir von den Griechen. Ihre ganze Kultur ist auf die Institution der Sklaverei gegründet. Schon zu Homers Zeit (900 vor unserer Zeitrechnung) stand die Knechtschaft in Griechenland bereits in voller Blüte. Wie wir aus der „Ilias“, eine Dichtung, die den trojanischen Krieg behandelt, ersehen, wurden auch bei den Griechen die Kriegsgefangenen entweder als Sklaven fortgeführt oder verkauft oder gegen Lösegeld freigegeben. Die Einrichtung lernen wir bei Homer in der „Odyssee“, eine Dichtung, welche die Rückkehr des Helden Odysseus aus dem trojanischen Kriege behandelt, in keiner besonders schlichten Form kennen.

Die männlichen Sklaven fanden Verwendung beim Ackerbau und in der Viehzucht, während der weiblichen der häusliche Dienst, einschließlich der Anfertigung von Gegenständen der Hausindustrie oblag. Oft genossen Knechte das Vertrauen ihres Herrn, der ihnen dann wichtige Berrichtungen übertrug. Diese Bevorzugungen wurden dann durch Schenkungen von Häusern oder Grundstücken belohnt. Die Zahl der in Griechenland beschäftigten Sklaven läßt sich nicht bestimmen festsetzen. Man nimmt im allgemeinen an, daß die Zahl der Sklaven ungefähr sechs- mal so groß war, als die der Freien. Wenn die Lage der Knechte in Griechenland im allgemeinen keine so schlechte war, so war die der römischen Sklaven eine sehr traurige.

Wie die griechischen Staaten, so beruhte auch der römische Staat auf der Sklaverei. Schon seit früher Zeit besaßen die Römer Sklaven. Dieselben sind vollständig unfrei und unbeschränktes Eigentum ihres Herrn. Daher wird derselbe vererbt, verkauft und zum Pfande gegeben. Eigentum besitzen die Unglücklichen nicht, höchstens ein Sondergut, über das dem Herrn noch das Verfügungsrecht zusteht. Auch kann er nicht vor Gericht erscheinen und sein Zeugnis hat nur Wert, wenn es durch die Folter erpreßt ist. Gegen Mißhandlungen seitens seines Herrn ist er nicht geschützt, ja selbst sein Leben ist in dessen Hände gegeben. Und so war das Leben der Sklaven eine ununterbrochene Leidensgeschichte. Ihrem Vaterlande, ihrer Familie entrisen, brachten Millionen und aber Millionen ohne jeden Hoffnungschimmer ihr elendes Dasein dahin, stets gewärtig auf einen Wink, auf ein ungnädiges Wort

des Herrn die größten Mißhandlungen und selbst den Tod hinnehmen zu müssen. Ja, wäre die Geschichte Roms von Sklaven geschrieben worden, sie würde wesentlich anders aussehen. Was wäre da noch übrig geblieben von der Tatkraft, der Energie, der starren Zähigkeit, der Vaterlandsliebe usw.? Die wenigen Lichtpunkte wären verschwunden gegenüber dem schwarzen Schandfleck der Sklaverei, mit dem der römische Name besudelt ist. Es würde wohl kaum in der ganzen Weltgeschichte ein Blatt geben, das mit mehr Haß, Grausamkeit, Gemeinheit, Rohheit, List, Berechnung, Gewinnsucht, Gewalttätigkeit erfüllt ist.

Ein römischer Rechtsgelehrter sagte: „Wir vergleichen die Sklaverei fast der Sterblichkeit.“ Der Sklave ist bürgerlich tot, er besitzt keinerlei Rechte, er war lediglich eine Sache, die nur zum Nutzen und Gebrauch seines Herrn da war. Die Herrschaft des Herrn über seine Sklaven war bis in die Kaiserzeit hinein eine völlig unbeschränkte. Er verfügte beliebig über Zeit und Leben seiner Knechte. Die Beschränkung des Mißbrauches der Gewalt seitens der Herren gegen die Unglücklichen ging nicht viel weiter als heute in manchen Ländern das Verbot der Mißhandlung von Tieren. Es gab doch Herren, die ihre Sklaven des geringsten Vergehens wegen, wie z. B. Bedius Pollio, der unter Augustus lebte, den Fischen ihrer Fischteiche zum Fraße vorwarfen. Wegen den geringsten Versehen hatten sie die schrecklichsten Mißhandlungen zu erwarten oder den Tod an Kreuzen. Das Kreuz ist ja die römische Hinrichtungsart der Sklaven.

(Schluß folgt.)

selben Papier geschnitten, auf das Grundblatt aufgeklebt, sowie die hellsten Töne, sogenannte Lichter, herausgeschritten. Als zweites nehme man dünnes Papier und schneide, teilweise auch schabe möglichst alle mittleren wie feinen Töne aus demselben heraus. Ueber das ganze kommt ein möglichst weicher Deckbogen, welcher nicht nur die Verletzung der Zurechtung verhüten soll, sondern vor allem dem Druck ein gleichförmiges Aussehen verleiht. Weiterer Zurechtung außer einigen sich nötig machenden Seidenpapierstücken bedarf es auf dem Tiegel nicht. Reliefstiche können fast ohne Zurechtung gedruckt werden, nur muß dann der Aufzug um einige Bogen stärker sein.

Sollen nun die Farben der Vorlage des Andruckes maßgebend sein, mache man unter allen Umständen erst einige Proben mit den eigens dazu bestimmten Farben, möglichst gleich zugerichtet, fertig, weil jede Farbenfabrik andere Nuancen liefert und die die Platten liefernde Anstalt beim Andrucken nicht immer reine Farbe von der angegebenen Fabrik verwendet hat, da der Andruker möglichst bestrebt ist, die Farben nach dem Entwurf des Malers abzustimmen. Auch ist oft nicht zu ermitteln, von wo der Andruker seine Farben bezogen hat. Hierdurch kann man sich die Karger mit der Geschäftsleitung ersparen, diese wiederum mit dem Kunden, der meist auch einen Original-Andruck, sowie den Entwurf des Malers in Händen hat; denn die Farben nach dem Andruck zu mischen, ist nicht immer angebracht und dürfen dazu auch nur lichtechte und lassierende Lackfarben verwendet werden. Das Einpassen der verschiedenen Farbenplatten geschieht am schnellsten mittels ganz durchsichtigem Pergamentpapier und zwar ja nicht nach den Händen, sondern nur nach dem Register im Wilde, weil die Platten sehr oft ungleich groß sind und sich manche Papiere sehr leicht verziehen. Um ganz sicher zu sein, ob die nächste Farbenplatte in die vorhergehende genau eingepaßt ist, forsche man lieber für eine scharfe Lupe, da dies mit bloßem Auge nicht immer genau zu kontrollieren ist. Ist nach fertiger Zurechtung das Register festgestellt und soll der Andruck beginnen, darf die Form unter keinen Umständen weder geöffnet noch ausgehoben, auch der Druck nicht viel stärker oder schwächer verstellt werden. Betreffs der Druckstärke vergleiche man lieber vorsichtigerweise die Druckfläche auf dem Papier mit der auf dem Klischee; ist erstere größer, so ist der Druck zu stark, umgekehrt zu schwach, woraus meist die Annahme hervorgeht, daß die Farbenplatten ungleich groß sind.

Das Papier ist meist feucht und muß vor dem Schneiden wie Verdrucken mindestens drei Tage im Maschinenaal in Lagen bis zu 250 Bogen gelegen haben, aber nicht auf dem Fußboden, da Kunstbrudpapier leicht Feuchtigkeit annimmt und sich dadurch verzieht, also vollkommen trocken sein muß. Desgleichen darf es bis zur Fertigstellung nicht aus dem Maschinenaal heraus, da Temperaturwechsel ebenfalls unzulässig ist. Bei nasser Witterung sowie des Nachts sind die Fenster in der Nähe des Papiers zu schließen. Der Druck muß aus vielen und leicht begreiflichen Gründen ausnahmslos mit unbedrucktem rauhen Papier durchschossen werden.

Die Walzen müssen in denkbar bestem Zustande sein, nicht zu hart, nicht zu weich, auch nicht zu blank resp. glatt; gewaschen werden sie ausschließlich wegen Gefahr vor Fettigkeit mit Terpentin, die Form nur mit Benzol.

Die Farbennuancen zeigt die mitgelieferte Skala an. Bedingung ist, daß alle Farben möglichst satt gedruckt werden, jedoch ohne zu schmieren. Bei Doppeltondruck wird erst ein heller mit der Grundfarbe harmonisierender Ton vorgebracht. Es gibt ja auch Metta- oder besser Doppeltonfarben, jedoch kann auf keinen Fall dadurch dieser Effekt erzielt werden, weil dann nur die Halböne und Lichter wohl eine minimale anders getönte Wirkung haben, nicht aber die anheimelnde warme Wirkung erreichen können. Die übliche Reihenfolge für Dreifarbenandruck ist Gelb, Rot und Blau, für Vierfarbenandruck Gelb, Rot, Blau und die Konturfarbe Schwarz. Letztere wird, um ganz genaues Passen zu erzielen, vielfach auch als erste Farbe gedruckt, wodurch allerdings die lebhafteste Wirkung beeinträchtigt wird. Bei fünffarbigen Bildern wird ja nach dem Entwurf des Malers oder der Abtinnung des Andruckers ein nochmaliges Rot oder Blau eingeschaltet. Manche Bilderdrucke werden bis zu acht Farben über-

einander gedruckt, doch kommen dieselben wegen ihres meist großen Umfanges für den Tiegel nicht in Betracht, höchstens bei einer extrarainen in den Handel zu gebenden Vielfältigung verkleinert Kunstwerke. Die Reihenfolge wäre hierbei wie folgt: Gelb, Rot, Blau, erstes Rot, zweites Blau, zweites Rot, zweites Blau, Schwarz als Konturfarbe und nach Bedarf noch ein Grau oder Graugrün zwischendurch. Bei fünf- bis achtfarbenbruden dürfen die zu mischenden Tonfarben nur aus absolut lichtechten Lackfarben unter Verwendung von mittlerem Firnis, Milchweiß, Druckpasta, Gloria oder Transparin bestehen. Als Firnis kommt bei jeder Farbe nur mittelstarker resp. mittelstarker und schwacher Firnis voranzusetzen in Betracht, da starker zu sehr zieht und die Poren des Papiers verdeckt, wodurch die nächstfolgenden Farben nicht einschlagen können, während schwacher allein die Farben vertend resp. schmierend macht, ja sogar bei dünnem Kunstbrudpapier Durchschlagen erzeugen kann. Firnis darf eigentlich wenig verwendet werden, stellt sich aber Kuppen ein, helfe man sich lieber erst durch andere (jedoch die Farbe nicht abstumpfende Zusätze), also reinem Leinöl, Druckpasta, Gloria, Transparin oder Petroleum, wodurch die Farben länger resp. geschmeidiger werden. Sollte beim Andruck diese oder jene Farbe nicht den richtigen Effekt erhalten, ist auch eine lichtechte Deckfarbe erlaubt, jedoch mit größter Vorsicht. Bei fünf- bis achtfarbenigen Bildern darf in den ersten Farben nur wenig oder besser gar kein Firnis verwendet werden, weil sich die Poren des Papiers bei jeder neu aufgedruckten Farbe mehr schließen und es mir schon passiert ist, daß die letzten Farben abgefallen, besser gesagt nicht mehr angenommen wurden. Diesem Uebelstande habe ich dann dadurch abgeholfen, daß ich den letzten Farben Transparin zusetzte, wodurch sich dieselben besser anlagten und einschlugen.

Ist die Farbe richtig abgestimmt, lasse man sich einen Druck zeichnen, lege denselben als Farbepogen neben den Auslegestisch, um die Farbe immer danach zu halten resp. sich der Geschäftsleitung gegenüber zu sichern. Bei der zweiten und den folgenden Farben muß auch einer auf weißem Papier abgezogen werden, was während des Druckes öfters wiederholt werden muß, um die Einhaltung der gleichlaufenden Nuance besser feststellen zu können. Bevor die nächste Farbe übergedruckt werden kann, muß die vorhergehende erst vollkommen trocken sein.

Wird man in einer Druckerei nicht nur als Stuhl angehen, sondern mit Achtung behandelt, kann man der Geschäftsleitung zur Erzielung einer geraden Epoche machenden Wirkung eines Drei- und Vierfarbendruckes empfehlen, unter die Druckfläche eine volle oder roullettierte Tonfläche in verschwindend wenig gelber Farbe zu drucken, wodurch die kalte Farbenwirkung, blendend weicher Grund und bunter Aufdruck, in überraschender Weise behoben wird. Gelbliches Kunstbrudpapier kann solche Effekte nicht erleben, weil dann die freibleibenden Ränder auch gelblich aussehen. Natürlich muß der Kunde damit einverstanden sein, da bekanntlich Geschmäcker verschieden sind.

Die hier genau beschriebene, beim Mehrfarbendruck anzuwendende Sorgfalt kann selbstverständlich bei jeder besseren Bau- resp. Druckform beherzigt werden, dann wird jeder Tiegeldruker bei genauer Befolgung instande sein, nur Zufriedenstellendes zu leisten, um den gelehrten Druckern, die in ihrer Lehrzeit meist nur Verwendung als Lauf- und Arbeitsbüchsen fanden und infolgedessen mancher Gehilfe mit seinen Kenntnissen unter den Hilfsarbeitern rangieren müßte, wenn er nicht von älteren Kollegen hochgehalten würde, nichts nachzusehen und das alte Sprichwort wird sich, wie an mir, so an jedem anderen erfüllen: „Probieren geht über Studieren!“

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Bremen. Versammlung vom 5. August. Nach Genehmigung des Protokolls wurde die Abrechnung vom 2. Quartal gegeben und von den Revisoren bestätigt. Kollege Schab hebt hervor, daß sich der Mitgliederbestand um das Vierfache gesteigert habe und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich unsere Zahlstelle in gleicher Weise weiter entwickeln werde. Er fordert die Anwesenden auf, unausgeseht tätig zu sein und vor allen Dingen die Versammlungen regelmäßig und pünktlich zu besuchen. Sodann hielt

Kollege Ad. Werner einen Vortrag über „Den Nutzen der Genossenschaft in der Arbeiterbewegung“, welcher volle Anerkennung der Anwesenden fand. Unter Beschließenem verliest der Vorsitzende zwei schriftlich eingereichte Anträge. Den einen vom Kollegen Hillmann gestellten Antrag auf Beitragserhöhung zieht dieser wegen der Bewegung im Steinbrudgewerbe zurück bis zu gelegenerer Zeit. Der andere vom Kollegen Diem gestellte Antrag auf Bildung einer Agitationskommission wird zur nächsten Versammlung zurückgelassen. Da sich unser Arbeitsnachweis in Dirks Lokal befindet, beantragt Kollege Joh. Werner, auch unsere Versammlungen dort abzuhalten, was fast einstimmig angenommen wurde. Betreffs unseres 6. Stiftungsfestes wird eine Festkommission gewählt. Kollege Hillmann bejehrt sich, daß er und Kollege Dönichmann zu der letzten Vorstandssitzung nicht eingeladen wurden. Es liegt ein Versehen durch Kollegen Diem vor, der die Einladung vergesen hat. Darüber entspinnt sich eine sehr lebhaft Debatte; denn der Kollege G. bejehrt, daß der Arbeiterbeschweifer und Revisor Diem ein Abstimmsrecht hat. Diese Frage soll in der nächsten Versammlung erledigt werden.

V. S.

Leipzig. Der Vorstand des Verbandes der Buch- und Steinbruderei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands hat in seinem Rechenschaftsbericht das Verhältnis der Buchdrucker zu den Hilfsarbeitern kritisch beleuchtet. Infolgedessen fand zwischen den hiesigen Vertretern genannter Organisation, der Kommission der Drucker und Maschinenmeister sowie dem Gewerkschaftsverband eine Aussprache über diese Angelegenheit statt. Sämtliche Vertreter waren der Meinung, daß die Behandlung des Verhältnisses der Buchdrucker zu den Hilfsarbeitern, wie dies im Rechenschaftsberichte gesehen, nicht dazu angetan sei, die Beziehungen des Buchdruckerverbandes zu dem der Hilfsarbeiter freundschaftlicher und kameradschaftlicher zu gestalten. Die anwesenden Vertreter konstatierten einstimmig, daß das, was in genanntem Berichte behauptet wird, auf keinen Fall für Leipzig zutrefte. Das Verhältnis zwischen den Verbandsdruckern und den organisierten Hilfsarbeitern am hiesigen Orte wurde allgemein als ein gutes und der Verkehr zwischen den geschäftsführenden Körperchaften der Organisationen als ein echt kollegialer und kameradschaftlicher bezeichnet.

Wir freuen uns, vorstehende Erklärung wiedergehen zu können und wünschen nur, daß von recht vielen Orten ähnliche gemeinsame Erklärungen einlaufen würden, denn ein kollegiales, kameradschaftliches Zusammenarbeiten beider Gruppen wird für beide von hohem Vorteil sein. Der „Korrespondent“ hat diese Erklärung in Nr. 96 gebracht.

Todesanzeigen.

Am 9. August 1906 starb nach langem Leiden der Kollege

Richard Heilig

im 28. Lebensjahre.

Am 14. August 1906 starb nach schwerem Leiden der Kollege

Wilhelm Kugel

im 80. Lebensjahre.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstorbene

die Zahlstelle II, Berlin.

Todesanzeige.

Am 9. August verstarb nach kurzem Kranklager unsere Kollegin

Ella Wilke

im blühenden Alter von 76 Jahren.

Ihr Andenken hält stets in Ehren

die Zahlstelle Leipzig.

Versammlungsanzeige.

Berlin, Zahlstelle II. Am Sonntag, den 26. August 1906, nachmittags 2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** bei Kube, früher Feuerstein, Alte Jakobstraße 75. Mitgliederbuch legitimiert.

Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Aufnahme neuer Mitglieder; Abrechnung der Listen und Sommerfest-Billets. 3. Vierteljahres-Berichte des Kassierers und Nachweisers; Ausschluß der Restanten. 4. Wahl eines Beisetzers.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.